

Empire of Dirt

Von SummoningIsis

Kapitel 9: Neun

Einen kurzen Augenblick blieb er auf seinem Bett sitzen, strich sich gedankenverloren durch sein langes Haar und seufzte tief. Ein Blick auf die Uhr verriet ihm, dass seine Mutter schon längst zu Hause war. Sie hatte ihn wohl in Ruhe schlafen lassen. Sein Vater müsste auch bereits von der Arbeit zurückgekommen sein, oder welche Schicht hatte er grad? Irgendwie wurde ihm wieder etwas mulmig bei dem Gedanken an seinen Herrn Papa. Er war damals noch schlechter mit Viktors Coming-Out klargekommen als seine Mutter... Und hatte es wahrscheinlich immer noch nicht akzeptiert.

Die Erinnerungen an sein ausdrucksloses Gesicht, als der Hellhaarige es endlich bei einer Familiensitzung aussprach, jagten ihm immer noch einen leichten Schauer über dem Rücken. Sein Vater hatte nichts gesagt. Mit leeren Augen den Tisch betrachtet. Gebannt hatte Viktor ihn angestarrt, die Luft angehalten, auf verständnisvolle Worte gehofft.

Alles was sein Vater dann sagte war: „Oh.“

Ein simples, einfaches, fast schon gehauchtes „Oh.“ Und dann fragte er seine Mutter, was es zum Abendbrot geben würde.

Es gab damals frisches Graubrot mit Bio Eiern. Viktor konnte sich noch genau erinnern. Schließlich war es das beschissenste Abendbrot gewesen, das er jemals erlebt hatte. Die ganzen 15 Minuten in denen sie aßen hatten sie sich angeschwiegen. Es war eine bedrückende Stille gewesen. Viktor fühlte sich damals wie ein Versager.

Und jetzt fühlte er sich auch nicht besser, als er den alten Jogginganzug erneut anstreifte und sich ins Erdgeschoss des Hauses begab. Die Fernsehgeräusche ließen darauf schließen, dass sein Vater tatsächlich im Haus war.

„Hanne!“, hörte er ihn seine Mutter rufen. „Hanne, wann machen wir denn endlich Essen?!“

„Wenn der Junge aufwacht, Dieter!“, rief seine Mutter aus der Küche zurück. Und diesen Raum steuerte nun auch Viktor an. Ja, es wäre besser, jetzt zunächst seine Mutter wieder zu sehen. Jetzt direkt auf seinen Vater zu treffen... Nein, das traute er sich einfach nicht. Unausweichlich war es dennoch.

„Guten Morgen...“, murmelte er nun als er den besagten Raum betrat.

„Hach, da bist du ja!“, begrüßte ihn seine Mutter und lächelte. „Hast du Lust was zu essen? Dann würde ich jetzt Mittag machen. Dein Vater stirbt gerade vor Hunger.“

„Äh klar“, entgegnete der Hellhaarige und setzte sich auf einen der Küchenstühle.

„Dieter! Viktor ist wach!“, rief seine Mutter, sich aus der Küche in den Flur lehnend. Verdammt!

Jetzt hatte er wirklich gar keine Zeit mehr sich mental auf das Treffen vorzubereiten. Er hörte die Schritte seines Vaters bereits durch den Gang hallen. Und dann stand der 1,80 m große ältere Mann mit dem buschigen, hellen Vollbart bereits im Eingang zur Küche.

„Viktor“, sagte er kurz und knapp und trat mit ausgestreckter Hand auf seinen Sohn zu, der sich umgehend vom Stuhl erhob.

Ein kurzer Händedruck. Das war schon immer die intimste Geste zwischen ihm und seinem Vater gewesen. Dann noch ein leicht anerkennendes Nicken. Ende.

„Endlich kommste uns mal besuchen“, brummte der immer noch im Blaumann gekleidete Mann und setzte sich gegenüber seines Sohnes an den Tisch. „Warst ja schon lange nicht mehr hier.“

„Ja“, setzte Viktor an. „Das stimmt wohl, aber...“

„Wie läuft's denn an der Uni, hm?“, schnitt sein Vater ihm das Wort ab. Der Hellhaarige war dies noch gewohnt. Wie konnte er es auch vergessen?

Ohne sich etwas anmerken zu lassen beantwortete er die ihm gestellte Frage.

„Sehr gut eigentlich. Ich arbeite grad an einer wichtigen Hausarbeit, aber das sollte schon klappen“, erzählte er. „Letztes Semester habe ich alles bestanden und ich hatte auch nur eine vier. Hab nen Durchschnitt von ungefähr 1,9“, fügte er etwas stolz hinzu.

„Das ist ja wunderschön!“, sagte seine Mutter, während sie weiterhin am Herd stand und das Mahl zubereitete. Es fing schon an zu herrlich zu duften und diese Gerüche einatmend merkte er, dass er tatsächlich schon wieder Hunger hatte. Kohldampf eigentlich.

„Aha“, raunte sein Vater. „Schön, schön.“

Der Ältere nippte an seinem Mineralwasser. Dann stand er auf und holte sich doch lieber ein Bier aus dem Kühlschrank.

„Du auch?“, fragte er Viktor als er sich mit der Flasche in der Hand zu ihm drehte.

„Lieber nicht...“, murmelte der Hellhaarige und fing an mit seiner Gabel rumzuspielen. Merkwürdige Stimmung...

Sein Vater goss sich das bittere Getränk in ein entsprechendes Glas ein und seufzte zufrieden nach dem ersten tiefen Schluck.

„Hast wohl genug davon auf den ganzen Studentenparties, was?“, scherzte er mit seiner brummenden Stimme.

„So ungefähr, ja...“, antwortete Viktor ohne seinem Vater dabei ins Gesicht zu blicken.

„Wie geht es Stella?“, fragte seine Mutter plötzlich. „Ich hab sie letztens in der Stadt gesehen, aber ich wollte sie nicht ansprechen, sie war da mit einem jungen Mann unterwegs, da wollte ich sie nicht stören.“

„Oh, Stella geht's eigentlich ganz gut. Wir sehen uns mindestens ein Mal die Woche. Zum Kaffeetrinken“, erklärte der Hellhaarige leicht lächelnd. Was würde er nur ohne Stella machen?

„Das ist schön“, kommentierte seine Mutter. „Und der junge Mann? Ist das ihr Freund gewesen? Der trug so eine komische Mütze, da guckten so bunte Haare raus.“

„Ne, das war nur ein Kumpel. Stella hat gar keinen Freund“, lachte Viktor.

„Und du?“, fragte sein Vater plötzlich und spürte seinen Blick auf sich ruhend. Diese Frage brachte ihn völlig aus dem Konzept.

„Also...“, sagte er und sah seinem Vater dabei in die Augen. Der Alte schaute ihn skeptisch an und als er sich selbst dabei ertappte, versuchte er gezwungen zu lächeln. Ein gequälter und misslungener Versuch. „Ach, das willst du doch eh gar nicht hören oder wissen“, zischte Viktor dann und starrte erneut seine Gabel an, zählte ihre Zacken und versuchte das hineingeschweißte Logo zu entziffern.

„Ich will das aber wissen!“, mischte seine Mutter sich plötzlich ein und baute sich regelrecht vor ihrem Sohn an. „Ich will das hören!“

Als er sie ansah, blickte sie ihn entschlossen an.

„Jonathan?“, fragte sie dann. „Das war doch dieser Schwarzhaarige, den ich mal im Eiscafé kennengelernt habe, oder? Seid ihr immer noch zusammen? Ich meine, nie von dir gehört haben, dass ihr euch getrennt hättet.“

Viktor musste schlucken.

„Das ist jetzt vielleicht nicht der richtige Zeitpunkt darüber zu reden, Mama...“, presste er irgendwie hervor und zählte die Zacken seiner Gabel erneut.

„Oh...“, stammelte die blonde Frau und auf ihrem Gesicht machte sich Verständnis breit, sie zählte eins und eins zusammen. „Also... Du magst doch Tomatensuppe, oder? Die gibt's jetzt quasi als Vorspeise. Ein altes Rezept von Tante Hilde.“

Viktor nickte nur stumm.

Sein Vater betrachtete ihn immer noch, sagte aber nichts.

Während des Essens sagte Viktor eigentlich gar nichts mehr. Gelegentlich antwortete er nur mit ‚ja‘ oder ‚nein‘, wenn ihn etwas gefragt wurde. Hauptentertainer der freudlosen Gesellschaft war Hanne, seine Mutter, die von irgendwelchen Nachbarn erzählte, die Viktor ihrer Meinung nach kannte, deren Kindern oder irgendwelchen Vorfällen die auf der Arbeit – sie war Sekretärin eines großen Hais bei Siemens – oder

im Supermarkt vorgefallen waren.

Wow, seine Mutter versuchte tatsächlich dazu beizutragen, dass die Stimmung nicht völlig auf den Nullpunkt sank. Was war hier los? Was hatte er verpasst? Auch wenn sie dabei ziemlich unbeholfen wirkte und man ohne Probleme ihre Schauspielerei durchschauen konnte, musste man ihr wenigstens den Versuch anrechnen.

„So“, sagte sein Vater und erhob sich, schob den Teller beiseite. „Ihr wisst, wo ihr mich findet.“ Mit diesen Worten verließ er die Küche und steuerte, natürlich, das Wohnzimmer an. Das Fernsehgerät rief nach ihm.

Seine Mutter sagte gar nichts, fing an den Tisch abzuräumen.

Automatisch erhob Viktor sich und fing an ihr dabei zu helfen. Sie lächelte leicht und sagte, nachdem sie den Abwasch stillschweigend vollbracht hatten: „Danke dir, mein Schatz.“

Und nun standen sie hilflos in der Küche. Der Hellhaarige kratzte sich verlegen am Kopf, seine Mutter setzte öfters mal zum Sprechen an, entschied sich dann in letzter Sekunde doch immer dagegen.

„Ähm“, setzte Viktor nach einer Weile, die ihm wie die Ewigkeit erschien, an. „Kann ich noch eine Nacht hierbleiben, oder... Störe ich?“

„Natürlich kannst du hierbleiben, Viktor! Was ist denn das für ne Frage?“, rief seine Mutter aus.

„Eigentlich eine ziemlich berechnete“, entkam es dem Hellhaarigen. Verdammt, warum konnte er gerade seinen Mund nicht halten?

„Weißt du, Viktor“, antwortete seine Mutter ernsthaft. „Du machst uns das alles auch nicht leicht.“

Sie sah ihn an und ging dann an ihm vorbei.

Er blieb allein in der Küche stehen.

ER machte es IHNEN nicht leicht??

Den Rest des Abends verbrachte er allein in seinem Zimmer. Regungslos verharrte er auf seinem weichen Bett, betrachtete die Decke und die Lampe die von eben dieser herunterhing.

Sein Handy hatte er immer noch nicht angeschaltet.

Auch wenn er kurz überlegt hatte Stella anzurufen.

Andererseits wollte er nicht schon wieder weinen... Und wenn er Stellas Stimme hören würde und ihr von dem Abend mit Kai berichten müsste, von diesem eindeutigen, auf Band aufgenommenen Geständnis Jonathans... Dann würden seine Augen sicherlich nicht trocken bleiben.

Er drehte sich auf die Seite, ausdruckslos, gegen den Schmerz in seiner Brust kämpfend.

Er fühlte sich völlig allein gelassen.

Nicht mal das Haus seiner Eltern bot ihm eine Zuflucht. Die Kälte seines Vaters und die Unbeholfenheit seiner Mutter, auch wenn sie dich diesmal sehr viel Mühe gab, machten diese Situation noch unausstehlicher.
Ein Klopfen an der Tür riss ihn aus seinen Gedanken.

„Ja?“, rief er, ohne sich vom Bett zu erheben.

„Kann ich reinkommen?“, fragte ihn seine Mutter.

„Ähm, ja klar“, rief er zurück und setzte sich auf.
Sie trat ein und trug einen kleinen Stapel Klamotten mit sich mit.

„Hier“, sagte sie und legte die schwarze Jeans und den grünen Pullover neben ihm aufs Bett. „Du hast nichts zum Anziehen und, so wie ich das beurteilen kann willst du momentan nicht in deine Wohnung. Ich hab deine Hosengröße an deiner alten abgelesen, der Pullover müsste auch passen. Ich war grad nur kurz im Einkaufszentrum.“
Erneut lächelte sie sanft.

„Wow...“, stammelte Viktor. „Danke...“
Eine Weile schwiegen sie wieder und der Hellhaarige starrte auf die neuen Klamotten.

„Viktor...“, sagte seine Mutter plötzlich mit einer sanften Stimme und ihr Sohn blickte sie endlich an. „Ich möchte nicht, dass du denkst, dass wir dich nicht lieb haben.“

„W-was...“, stammelte der Angesprochene.

Sie seufzte und starrte aus dem Fenster.
„Es war nicht leicht für mich, als ich erfuhr, dass du schwul bist, weißt du?“, fing sie an und bereits die Tatsache, dass sie das ‚böse Wort‘ ohne zu zögern aussprach, verwirrte Viktor. „Jede Mutter rechnet doch normalerweise damit, dass ihr Sohn irgendwann ein nettes Mädchen mit nach Hause bringt, oder nicht? Und jede Mutter träumt doch, dass sie eine tolle Schwiegertochter zum Vorzeigen bekommen wird, mit der sie Weiberabende veranstalten kann“, sie lachte leicht. „Und dein Vater... Es hat ihm das Herz gebrochen, als er sich plötzlich ausmalen musste, dass er vielleicht nie Opa werden wird. Und dass sein Sohn nie ein Mädels nach Hause bringen wird, weil er auf andere Männer steht. Du weißt, wie dein Vater aufgewachsen ist, Schatz. Für ihn ist das... nicht normal.“

„Ich finde es nicht normal, dass ihr mich wie einen Aussätzigen behandelt habt!“, zischte Viktor und stierte ebenfalls aus dem Fenster.
Seine Mutter seufzte.

„Du hast es uns nicht leicht gemacht“, wiederholte sie.

„Was soll das denn eigentlich heißen?!“, fragte Viktor leicht mürrisch.
Kurz war es wieder still.
Dann setzte seine Mutter erneut an.

„Nachdem du uns davon erzählt hattest, hast du uns überhaupt gar keine Chance

gegeben, uns damit abzufinden. Viktor, das war ein SCHOCK für uns! Die ganze Zeit dachten wir, du würdest mit Mädchen ausgehen und eine Freundin haben und dann sagst du uns plötzlich, dass du einen Freund hast. Dieser Dirk, oder wie er auch hieß.“

„Ja, Dirk“, bestätigte Viktor ausdruckslos.

„Wir waren überhaupt nicht vorbereitet. Wir mussten erstmal miteinander reden. Jetzt, wo du selber vielleicht weißt wie das in einer längeren Partnerschaft ist, kannst du das auch vielleicht verstehen, dass ich erstmal ruhig und allein mit deinem Vater darüber reden musste, um mit mir selbst in Einklang zu kommen und diesen Fakt zu akzeptieren“, sagte sie.

„Und jedes Mal, wenn ich mit dir darüber reden wollte, hast du abgeblockt“, fuhr sie fort. „Weißt du eigentlich, wie aggressiv du zu uns warst? Und dann bist du fast jeden Abend so spät nach Hause gekommen, hast uns ignoriert, nicht einmal Bescheid gesagt, wenn du woanders übernachtet hast. Gott weiß wo... Denkst du, das hat die ganze Situation besser gemacht? Irgendwann hat dein Vater beschlossen, einfach gar nichts mehr zu sagen, weil ihm deine Reaktion verdammt wütend und enttäuscht gemacht hat. Und ich schloss mich an. Was meinst du, warum er dich immer angeschrien hat? Er hat einen sehr impulsiven Charakter, natürlich ist das nicht gut, aber er war so verwirrt und hat sich ignoriert geführt, dass er einfach nicht wusste, wie er reagieren soll. Und ich auch nicht. Und dann erzählst du mir noch nicht mal von deinem neuen Freund und ich muss mit ansehen, wie ein fremder Mann dir in einem gefüllten Eiscafé das Eis vom Mund leckt... Vielleicht bin ich ja konservativ, aber das musst du dann auch akzeptieren, dass mich das schockiert hat.“

Stille kehrte erneut an.

Viktors Augen waren weit aufgerissen. Jedes Wort seiner Mutter hatte er eingesogen, gespeichert.

„Als du dann sagtest, du willst ausziehen, haben wir gedacht, dass dieser Umstand alles zum Guten verändern würde. Dass wir vielleicht wieder zueinander finden würden, wenn wir nur genügend Abstand haben würden, der uns die Gelegenheit geben könnte in Ruhe über alles nachzudenken“, sprach sie.

„Und warum habt ihr euch dann nicht öfters bei mir gemeldet?!“, fuhr Viktor sie heiser an.

„Ach, Schatz... Wir dachten... Wir wollten dir Zeit geben, damit klar zu kommen und haben gehofft, dass du uns eines Tages einfach anrufen und einladen würdest, um uns deinen Freund vorzustellen... Anscheinend... War das nicht richtig von uns. Wahrscheinlich hast du Recht... Vielleicht hätten wir uns wirklich mehr Mühe als Eltern geben sollen...“, sagte sie leise und blickte ihren Sohn von der Seite an.

„Es tut mir Leid, Viktor“, sagte sie und legte ihre Hand auf seine Schulter. Unkontrolliert schluchzte er.

„Es tut mir auch Leid, Mama...“, stotterte er unter Tränen. Das war alles zu viel für ihn. Die Erklärungen seiner Mutter, die alte Bilder hervorbrachten und in ein bis dato unbekanntes Licht stellten, die Erinnerungen an Jonathan und an diese momentane, mega-beschissene Situation.

Sie streichelte seine Schulter ruhig.

„Wollen wir das nicht einfach alles vergessen und neu anfangen, hm?“, fragte sie ihn leicht lächelnd nach einiger Zeit.

Der hellhaarige junge Mann strich sich die Tränen weg und blickte sie ebenfalls an. Nickte. Sie umarmten sich.

„Und was ist mit Papa?“, fragte er leise.

„Du kannst nicht von ihm verlangen, dass er es jemals gutheißen wird. Aber er toleriert es. Auch wenn es ihm schwer fällt. Du bist sein einziger Sohn, du weißt, dass er dich lieb hat.“

Es war komisch mit seinem Vater vor dem Fernsehen zu sitzen. Sie redeten kaum. Doch dass sie sprachen miteinander war für beide genug.

Irgendwann tranken sie doch ein Bier miteinander. Und seinem Vater gelang es sogar richtig, ehrlich zu lächeln.

„Ich geh ins Bett“, sagte er irgendwann. „Morgen Frühschicht. Ich entschuldige mich jetzt schon, falls ich dich morgen aus Versehen wecken werde.“

„Schon OK“, grinste Viktor.

„Und...“, sagte der ältere Mann noch und fasste Viktor im Vorbeigehen an die Schulter, drückte leicht zu. „Das wird schon wieder, egal was es ist.“

Er nickt ihm zu und verschwand.

Das wird schon wieder...

Die Bilder, die er den ganzen Tag lang hatte versucht zu unterdrücken, holten ihn wieder ein. Wie ein Alptraum, aus dem man versuchte aufzuwachen.

Es gelang niemals.

Er ging nicht zur Uni. Die Vorlesungen hätten ihm jetzt den Rest gegeben. Nur kurz hatte er sein Telefon eingeschaltet und seinen Kommilitonen eine SMS zukommen lassen, mit der Bitte ihn auf die Anwesenheitslisten einzutragen.

Ein leichtes Spiel.

Die von Jonathan geschriebenen SMS ignorierte er, wollte sie nicht lesen, ließ sie ungeöffnet im Speicher.

Auch Stella schrieb er eine Nachricht, damit sie sich keine Sorgen machen musste. Sagte ihr, wo er sich gerade befand und dass es ihm gut ging. Dieser Umstand war natürlich gelogen und sie würde es wissen. Aber es hörte sich einfach besser an als zu schreiben: „Wie immer geht es mir Scheiße, ich heule mir wegen des Mistkerls die Augen aus und will die Zeit zurückdrehen.“

Ab und an kam seine Mutter in das Zimmer in den zwei Tagen, in denen er sein Elternhaus gar nicht verließ, die Wand anstarrte, ab und zu das kleine Radio

anschaltete und sonst eigentlich nur mit seinen Eltern die Mahlzeiten einnahm, mit seinem Vater fernsah und sich von seiner Mutter den neusten Nachbarschaftsklatsch mitteilen ließ.

Am dritten Tag, war es Morgen, war es Nachmittag, die dunklen Wolken am Himmel verdeckten ebenfalls das Zeitgefühl, betrat seine Mutter erneut das Zimmer.

„Viktor, der junge Mann, der da die ganze Zeit vor unserem Haus steht, ist das nicht dieser Jonathan?“

Sein Herz pochte. Zum ersten Mal nach dieser Zeit des Nichtstuns sprang er fast schon vom Bett auf und ging schnellen Schrittes zum Fenster.

Er hielt die Luft an.

Tatsächlich.

Dort an der Pforte stand Jonathan.

Ihre Blicke trafen sich.

Scheiße! Er fühlte wie ihm die Tränen wieder in die Augen stiegen.

Jonathan hob seine Hand zum Gruß, sah ihn fragend, bittend an.

Sofort drehte Viktor sich um.

„Kannst du ihm bitte sagen, dass er sich gefälligst verpissen soll?“, murrte er zu seiner Mutter und schmiss sich wieder aufs Bett, schaltete das Radio daneben ein.

„Ja... Mach ich“, entgegnete seine Mutter leise und schloss ebenso geräuschlos die Tür hinter sich.

Woher wusste dieser Penner, dass er hier war? Woher wusste er überhaupt wo seine Eltern wohnten? Er hatte ihn doch niemals hierher geschleppt!

Es machte „Klick!“ in seinem Kopf.

Stella!

Umgehend schaltete er sein Handy wieder an und wählte direkt ihre Nummer.

„Viktor!“, rief sie aus.

„Du hast es ihm gesagt, oder?!“, schrie er sie an.

„Was? Hä?“, fragte sie.

„Jonathan!“, keifte er. „Du hast ihm gesagt wo ich bin.“

„Wirklich, denkst du, er hätte mich in Ruhe gelassen?!“, keifte Stella zurück und seufzte dann. „Vielleicht solltest du ja doch mit ihm Reden. Hör dir an was er zu sagen hat.“

„Solche Töne aus deinem Mund, Stella! Ist dir ein Bügeleisen auf den Kopf gefallen? Oder wurdest du von irgendeinem Idioten zu hart durchgenommen?!“, schrie er ins Telefon.

„Beruhig dich, Viktor!“, seufzte sie.

Doch der Hellhaarige dachte gar nicht daran.

„Wie auch immer, vielen Dank auch!“, fauchte er und beendete das Gespräch.

Zitternd saß er auf dem Bett. So viele Emotionen prasselten gleichzeitig auf ihn nieder. Angst, Schmerz, Wut, Freude, Hass, Verwirrung. Er wusste gar nicht wie er reagieren sollte. Was er überhaupt denken sollte.

Was er tun sollte.

Also blieb er liegen, versuchte dem Moderator des Senders zuzuhören, nicht an Jonathan zu denken.

Erst nach zwei Stunden stand er auf und ging sehr, sehr langsam zum Fenster. Als er hinaus schaute, machte sein Herz erneut einen Riesensprung. Jonathan war immer noch da, er saß auf der Mauer, den Kopf leicht nach unten gehängt.

Als der Hellhaarige merkte, dass der Grünäugige langsam seinen Kopf hob, ging er schnell in die Hocke, aus dem Sichtfeld hinaus.

Was zum Teufel...?!

Zitternd ging er die Treppenstufen nach unten und fand seine Mutter im Bügelzimmer.

„Hast du... Hast du ihm gesagt, dass er gehen soll?“, fragte er sie umgehend.

Hanne hob ihren Kopf.

„Ja. Ja, natürlich hab ich ihm das ausgerichtet. Vielleicht etwas netter, als du es formuliert hast...“, antwortete sie ihm.

„Warum ist er dann immer noch da?!“, schrie er fast.

Seine Mutter legte das Bügeleisen zur Seite.

„Er sagte mir, dass er erst gehen wird, nachdem du mit ihm gesprochen hast“, erklärte sie ihm.

Viktor verschlug es die Sprache.

Was zum Teufel war mit Jonathan los?!

„Willst du mir nicht endlich sagen, was passiert ist?“, fragte seine Mutter ihn vorsichtig.

„Wenn es dich so brennend interessiert: Er hat mich betrogen. Achja, vorher hat er noch irgendwann Tante Hildes Porzellan zerschlagen, als er wütend auf mich war, mich behandelt wie Dreck und dann auch noch verprügelt. Aber keine Sorge, dafür habe ich mich bereits gerächt“, spie er aus und verließ stampfend den Raum.

Als er sein altes Zimmer betrat zog er wütend die Vorhänge zu und riss sie fast dabei ab. Sollte der Idiot doch da campieren, er wollte ihn nicht sehen, wollte nichts von ihm hören, wollte nicht seine Stimme hören...

Erneut fühlte er die Tränen seine Wangen hinunter rennen...

„Scheiße!“, fluchte er laut. „Scheiße!“

Stunden später fiel er in einen traumlosen Schlaf.

Als er am nächsten Morgen aufwachte, verspürte er noch nicht mal Hunger. Er spürte gar nichts, außer eine unangenehmen Leere. Vielleicht redet er sich das auch nur ein? Vielleicht wollte er sich einfach nicht eingestehen, dass er Jonathan vermisste?

Es kostete ihn viel Kraft nicht an viele Situationen ihres gemeinsamen Lebens zu denken... Nicht an Kleinigkeiten zu denken, die sie gemeinsam erlebt hatten. Er fühlte sich an, als hätte ihm jemand seinen Arm ausgerissen, oder sein Bein. Einen essentiellen Teil seines Körpers, ohne den es schwer war weiter zu leben. Aber möglich.

Es war möglich!

Er musste sich daran klammern!

Vorsichtig zog er die Gardinen beiseite, lugte hinaus.

Nichts und niemand. Nur seine Nachbarn. Ein Auto fuhr vorbei.

Keine schwarzen Haare, kein perfekter Körper, kein Jonathan.

Viktor seufzte.

Langsam schleppte er sich unter die Dusche, versuchte zu entspannen, zu vergessen, nahm sich Zeit. Es brachte nichts.

Als er sich im Zimmer umzog und die Sachen, die ihm seine Mutter gekauft hatte anstreifte, klopfte jemand.

„Herein!“, sagte er ohne sich umzudrehen, schaltete das Radio ein.

Langsam öffnete sich die hölzerne Tür.

„Ähm.. Viktor?“, fragte eine so verdammt bekannte Stimme vorsichtig.

Eine Stimme, die es ihm eiskalt über den Rücken laufen ließ, seine Nackenhärchen sich aufstellen ließ, sein Herz laut pochen ließ.

Umgehend wirbelte der Hellhaarige herum.

In der Tür stand Jonathan und blickte ihn unsicher an.